

# REISEBILDER

VON DEN

# CANARISCHEN INSELN.

VON

**D<sup>r</sup>. K. VON FRITSCH.**

---

MIT 3 IN KUPFER GESTOCHENEN KARTEN VON HIERRO, GOMERA UND GRAN CANARIA.

---

(ERGÄNZUNGSHFT N<sup>o</sup>. 22 ZU PETERMANN'S „GEOGRAPHISCHEN MITTHEILUNGEN“.)

---

GOTHA: JUSTUS PERTHES.

1867.

### 3. Palma.

In 12stündiger Fahrt brachte mich am 30. September 1862 der Balandro von Puerto (Orotava) nach Santa Cruz de la Palma. Klar lag die Insel in der Morgensonne vor uns. Von Weitem erinnerten die tiefen Barrancos im Norden von Palma, die terrassenförmig am Felshange aufsteigende Stadt und der nahe erscheinende Wald an Funchal, aber südlich von Santa Cruz und von dem gelbbraunen, jetzt vegetationslosen, halb offenen Caldereta-Krater sah man die zahlreichen Ausbruchskegel von La Breña und Mazo, so wie einzelne frischere Lavenströme, die das Kulturland durchschneiden, und an den nackten Strandfelsen wuchsen die graugrünen cuctusartigen Euphorbien der Canaren. --- Nachdem wir uns in dem Gasthause (casa de popilos) eingerichtet, suchten wir Hr. Floyd Laremouth, Englischen und Amerikanischen Vicekonsul auf, an den uns unser liebenswürdiger Deutscher Landsmann Hr. F. Kreitz in Puerto empfohlen hatte. Mit freundlichster Zuvorkommenheit aufgenommen fanden wir bei dem Konsul und seinen Angehörigen gebildeten und angenehmen Umgang für die ganze Zeit unseres Aufenthaltes auf Palma. -- Das Städtchen von 5364 Einwohnern war bald gesehen. Zahlreiche Landleute kommen täglich hierher und fallen durch die Nationaltracht auf. Recht kleidsam ist der dunkelblaue Anzug der Süd-Palmeser, welche in der an zwei Stellen offenen Montera eine eigenthümliche Kopfbedeckung tragen. Weniger hübsch sehen die Nord-Palmeser aus in ihrer dunkelbraunen Wollenkleidung und besonders den Frauen steht die dick wattirte kahnförmige Kopfbedeckung von gleicher Farbe nicht schön.

Am dritten Oktober schon traten wir die Wanderung in das Innere an, zunächst nach der Banda (so heisst auf den Canaren die trockene West- und Südseite). Über dem steilen Berghange, an dem Santa Cruz (ausschliesslich la Ciudad genannt) aufsteigt, zieht sich von der Cruz de los Globos an eine breite Terrasse nach dem höheren Gebirge (der Cumbre). Hier trennen sich die beiden hauptsächlichsten Wege nach der Banda; der ältere, bequemere, führt über die südlich gelegene Cumbre vieja, der neuere, steilere, über die Cumbre nueva. Ich wählte den letzteren Weg, stieg über die wohl kultivierte Terrasse bei den hohen Palmbäumen von Buenavista vorbei und unter den Kastanienwäldern hin. Dann ging es im Lorbeerwald die Zickzackkrümmungen des steilen Weges bergauf. Nach der Höhe hin finden sich längs des Weges zahlreiche Kreuze, welche wie am Guajara-Pass Tenerife's die Stellen bezeichnen, wo im Winter Insulaner erfroren sind, vom Schnee gestöber ermüdet. Dieser Gefahr gedenkend wünschen die zahlreichen von der Banda herüber kommenden Landleute den Begegnenden „buena cumbre“, und wer die Höhe erreicht hat, stimmt ein munteres Lied an. Doch ist die Cumbre nueva (etwa 1415 Meter) die niedrigste Stelle des Gebirgssattels, der das domförmige, von tiefen Schluchten durchfurchte und durch das Kesselthal der Caldera merkwürdige nördliche Gebirge der Insel mit dem trocknen, jung vulkanischen, mehr schmalen und spitzen Bergrücken im Süden der Insel verbindet. Der Sattel selbst bildet eine schmale, lang gestreckte Bergmasse, deren oberer Rand fast eben verläuft, während beiderseits das rasch ansteigende Gehänge von nahe an einander liegenden Wasserrissen scheinbar in parallele Wülste zerschnitten wird. Beiderseits erhebt sich dieser Bergrücken auf dem ebeneren Boden von Terrassen, die aber verschieden hoch sind. Im Osten hört das steilere Gefälle bei circa 620 Meter, im Westen bei etwa 860 Meter auf. Der Osthang ist durch die vom Passat angetriebenen Wolken feucht, daher bis zum Pass hinauf mit Lorbeeren, Haya (Myrica faya) &c. bestanden. Hier hört plötzlich dieser dichte, schattige Wald auf, lockerer Kiefernbestand mit wenigen Büschen von Cistus darunter erhebt sich auf dem dünnen Boden im Westen. Die Wolken drin-

gen nur selten am Pass in schmalen Streifen hinüber nach der Banda; sie scheinen da am Berghange ein kleines Stück herabzusinken und lösen sich dann in der reinen Luft auf, welche die Aussicht auf die mandelbaumumgebenen Ortschaften, das tiefblaue Meer und das entlegene Hierro reizend macht, auch wenn der neidische Wolkenschleier im Osten Tenerife und Gomera verbirgt. Nordwärts kann man zwischen dem Alejanado und dem Haupttheile des Gebirges durch den Einschnitt der Cumbrecita auf die steilen und zerrissenen Felswände der Caldera blicken. Ein dichter Pinar (Kiefernwald) steht am Südhang des Alejanado, aber am Fusse breitet sich gegen den Pino santo hin von der Cumbrecita her ein wüstes Geröllfeld ans. Dieses letztere und der schwarze Lavenstrom, der aus einem Krater in einem Thale zwischen der Cumbre und einer niedrigeren Gruppe von Ausbruchskegeln im J. 1585 hervorgebrochen ist und nach der Küste südlich von Argual fortzieht, sind eigenthümliche Schattenpartien dieses Landschaftsbildes. --- Haben wir beim Pino santo die ebenere Landschaft erreicht, so wird der Weg belebter. Stufenweise schreiten wir hinab. Bei El Paso lassen wir die laute Schaar von Männern und Weibern, die mit ihren Thieren hierher kommen, das von der Caldera in offenen Holzrinnen hergeleitete Wasser zu holen, uns --- die Ingleses --- anstaunen. (Wer hier reist, wird nach dem Volksbegriff ein Ingles; als solcher bekommt man wohl die Frage zu hören, wie man als gebildeter Mensch an den Irrlehren Muhammed's [als Protestant] festhalten könne. Wie anderwärts halten die Leute den

Geologen nur für einen Aufsucher edler Erze und sind fest überzeugt, dass derselbe die gesammelten Handstücke von Basalt &c. auf Gold verschmelzen wird.)

Der Hauptort der Banda ist Los Llanos, wo uns der freundliche Pfarrer mit fast übertriebener Vorsorge aufnahm und pflegte. Wir durften nicht die Caldera besuchen, bevor wir einen Rasttag gehalten und dabei auch die Gewänder von Sammet und Seide bewundert hatten, in welche man die Madonnen und andere Heilige gekleidet hat.

Die Caldera ist die Hauptmerkwürdigkeit Palma's. Ein ungeheurer elliptischer Thalkessel, im Inneren von zahlreichen Bächen und Schluchten durchzogen, wird von fast senkrechten, wild zerrissenen und bunt gefärbten Felswänden umgeben. Diese Wände stürzen an 1200 Meter steil ab, dann erst breiten sich deren scharfe Vorsprünge in etwas flacher geböschte Rücken aus, die zwischen den Schluchten hinziehen. Die Mehrzahl dieser Rücken ist bewaldet, einige sind Viehweiden. Dort bei den letzteren geben einige Höhlen Sommerwohnungen für die Hirten und Viehställe ab, dauernde Wohnungen giebt es aber nicht in dem herrlichen Thale. Um die Zufluchtsorte der Hirten und an wenigen anderen Stellen stehen Feigenbüsche. Der nutzbarste Reichthum des Thales ist seine Wasserfülle, von der ein Theil in mehreren Kanälen nach den Ortschaften der Banda geleitet wird. Die vorhandenen Kalksinterbildungen liefern nur wenigen, an Ort und Stelle gebrannten, Kalk, in den meisten Orten Palma's aber ist es bequemer und billiger, Kalk von Fuerteventura als von der Caldera zu beziehen.

Die tiefe Thalschlucht des Gran Barranco de las Angustias entwässert den grossen Kessel, den man für das Werk der selbst am Ende des Sommers reichlich fliessenden Bäche halten muss. Das Bett des Gran Barranco ist in eine an 270 Meter mächtige Masse von Konglomeraten der Caldera- Gesteine eingewaschen; dieses Konglomerat, dem einige Lavenströme eingelagert sind, endet nordwärts bald in den steilen ehemaligen Seeklippen des Hanges von El Time, südlich erstreckt es sich, theilweise von neuen vulkanischen Erzeugnissen bedeckt, bis gegen La Mancha, südlich von Tazacorte, und viel weiter entfernt sich die Linie von 100 Faden Meerestiefe am Ausflusse des Gran Barranco von der Küste als an den umliegenden Inseltheilen, was auf einen ins Meer geführten Schuttkegel deutet. --- Unter dem Konglomerate finden sich, merkwürdiger Weise in Spalten eines festen, alt vulkanischen Gesteines zwischen Thon eingebettet, Reste von Korallen und Balanen, dem Landhause La Viña ungefähr gegenüber, bis in Höhen von 200 bis 250 Meter über der See. Das Konglomerat wurde also von dem Caldera-Bache in eine einst bis hierher reichende Meeresbucht geführt, ehe eine Erhebung der Insel (und ihrer Nachbarlande) Statt fand.

In der Caldera ist das Grundgebirge der Canaren entblösst, Diabase und Gabbrogrünsteine neben trachytähnlichen Massen. Das ältere Gebirge bildet im Thalkessel die minder schroffen unteren Hänge, die jähren oberen Abstürze gehören dem, grossentheils basaltischen, jüngeren vulkanischen Schichtenkomplex an. Die Grenze der Gesteine steigt im Barranco rasch an, mehr allmählich dann an den Wänden des Kessels, von 1000 Meter auf etwa 1400; der Einschnitt der Cumbrecita im Süden der Caldera liegt in ungefähr dieser Höhe gerade an der Gesteinsgrenze. In der Mitte des Thalkessels liegen basaltische Massen tiefer als an der Umwallung; sie sind offenbar in eine alte Thalmulde des Grünsteingebirges aufgeschüttet und ergossen worden.

Unendlich reich an Naturschönheiten ist die Caldera und ihr enges Ausgangsthal. Steigt man in diesem herauf, so ist einer der ersten hübschen Punkte die Ermita (Kapelle) de N. S<sup>a</sup> de las Angustias, die dem Barranco den Namen giebt. Weiter aufwärts, am Fundorte der Korallenversteinerungen vorbei, bildet die kleine Häusergruppe von La Viña in ihrer Umgebung von Bananenwäldchen, Pfirsich- und Guayava-Pflanzungen und Feldern einen Schmuck des Thales. Hier übernachtete ich vor dem Eintritt in die Caldera und noch beim späteren zweiten Besuche derselben bei einer netten Familie, die so recht ein Bild von Frieden und Glück gewährte und deren Haus und Feld gar manchem Mitbewohner der Insel, auch reicheren, als Muster von Reinlichkeit und Ordnung dienen sollte. Höher oben verengt sich der Thalgrund so, dass kein Raum für einen Weg darin bleibt und man zu der Wasserleitung aufsteigen muss, die nach Argual führt. Ein Aquädukt fährt das Kanalwasser über die Schlucht. Wild romantisch ist der kleine Weiher, an welchem die Wasserleitung beginnt, la madre del agua. Nun ist man inmitten der Caldera, deren zahlreiche Schluchten durch ihre Enge, durch die Reste alter Baumvegetation, durch Wasserfälle und Weiher, durch ihre mancherlei näheren Felsumgebungen und den Blick auf die grossartigen bunten Felshänge der Umwallung unbeschreibliche Reize gewinnen, ganz abgesehen von dem wissenschaftlichen Interesse und von der angenehmen Erfrischung, welche die zahlreich hervorsprudelnden, meist eisenhaltigen Sauerquellen gewähren. Ich brachte mehrere Tage in der Caldera zu und hatte mein Standquartier am mittleren Bache (Barranco de Hermato) in einer Höhle unter einem herabgestürzten Felsblock aufgeschlagen. Ein gutes Lager bildeten da der Bachgrus und die bis 30 Centimeter langen Nadeln der Canarischen Kiefer, deren Kienspäne uns Abends leuchteten.

Einen schroffen Gegensatz zu dem Aufenthalt in der wasserreichen Caldera bildete die Wanderung um den dürren Südtheil Palma's, wo man in der Regel auf Cisternenwasser angewiesen ist. Keine tiefere Schlucht durchschneidet da die Abhänge des Bergrückens. Schwarze, untragfähige Laraströme kommen von den zahlreichen Ausbruchskiegeln des

Kammes und von denen, die wie Warzen sich auf dem Gehänge erheben. Auffallend ist die Menge der Häuser auf dem Larenstrom von 1585. Der „Volcan“ ist herrenloses Gut und Arme, die keinen Grundbesitz haben, ziehen sich dorthin. Der gleiche Grund bewirkt die Ansiedelung auf der Laramasse des vorigen Jahrhunderts bei Yaiza auf Lanzarote. -- Ziemlich gleichmässig fällt das Gebirge ab, bis etwa 300 Meter über der See, wo es in steilen Klippen abstürzt. Über diese haben sich Lavenströme ergossen und am Fusse der Klippen Vorlande geschaffen. Wie Vorhänge sieht man die schwarzen Laven an vielen Stellen über den Steilhang grauer Basaltschichten und brauner Tuffe herabhängen. Auf einem der Vorlande befindet sich die einzige noch benutzte Heilquelle Palma's, der Charco Verde. Bei diesem Namen darf man nicht an

grüne Umgebung denken, er bezieht sich auf die grünliche Farbe des Wassers in den 2 oder 3 gemauerten Becken, in denen der Brunnen gefasst ist. Das Wasser ist hell und von nicht unangenehmem Geschmack; in kurzen Intervallen entsteigen dem Grunde einzelne grössere Kohlensäure-Blasen. Die Quelle liegt im Meeresniveau und nimmt an den Bewegungen der Ebbe und Fluth Theil. Regellos um den Brunnen vertheilt sind aus rohen Basaltblöcken aufgebaute ungedeckte Zellen, die Kurhäuser; das vornehmste Hôtel ist offenbar eine Höhle in der Nähe. Schwer zu unterscheiden sind die von Menschen bewohnten Zellen von denen der Maulthiere; in jeder sind wohl unzweideutige Beweise, dass die Badegäste hier Eier, Patellen (Lapas) und Burgados (Trochus) verspeist haben, dass aber auch Thiere sich da aufgehalten. Dürre Strandpflanzen sind die einzigen Gewächse ringsum, erst in einiger Entfernung stand die schöne rothblüthige *Salvia canariensis*. Zur Zeit meines Besuches war hier Alles todt und öde, kaum dass eine einsame Möve über unsere Köpfe hinzog; denn auch der Charco verde hat seine Saison, im Juni und Juli, wo wegen der geringen Wildwasserbeimengung die Quelle am stärksten sein soll. Ich konnte den Wunsch nicht unterdrücken, zu solcher Zeit auch ein Mal Zeuge des bunten Treibens zu sein, das nach den Berichten dann hier herrscht.

Am Abhänge über dem Charco verde geben die schwarzen Lapilli und Aschen, die unter dem Schritte des Wanderers knistern, fast wie Schnee bei strenger Winterkälte, dem Weinbau einen noch jetzt günstigen Boden, wie am Monte Lentiscal Canaria's, am Golf von Hierro und auf Lanzarote. Bei etwas grösserer Auswahl der Reben, besserer Kultur und verständigerer Behandlung würde der Wein hier gewiss auch noch weit besser werden, als ich ihn in der Verdugo'schen Bodega trank.

Der alte Kiefernwald nach Fuencaliente hin, welcher noch 1860 Hr. Reiss' Bewunderung erregte, hat seitdem durch Waldbrand sehr gelitten. Wohl keine der Canaren besitzt noch so zahlreiche und schöne Pinares als Palma. Das feste kienige Holz ist sehr haltbar und daher ausgezeichnet zu Bauholz, zu Schiffsholz, zu Rudern, Fässern u. dergl. Die Holzabfälle sind das Beleuchtungsmittel der Palmeser Hütten und der Kien dient auch zu Fackeln bei nächtlichen Wanderungen. In Holzriegeln, die auf einem Balken oder auf einem besonderen dreibeinigen Fusse stehen, brennen die Kienspäne (tea) in den fensterlosen ungedielten Hütten, in denen zuweilen der Viehstall nicht durch eine Scheidewand von dem als Wohngemach, Küche und Speisezimmer dienenden Raume getrennt ist. Würde der Wald auf Palma besser gepflegt, so würde der Schiffsbau hier noch mehr Hände beschäftigen, als man auf der kleinen Werfte von Santa Cruz thätig sieht. Aber leider zündet man ganze Waldstriche an, um Raum für ein elendes Stück Feld zu gewinnen, dessen Erdkrume, sobald der Schutz des Waldes fehlt, von den winterlichen Regengüssen weggespült wird, oder man sengt, um für das Kleinvieh Weide zu gewinnen, ein Zweck, der nur sehr unvollkommen und für kurze Zeit erreicht wird. Auf den trockenen Höhen, die der Canarischen Kiefer zusagen, gedeiht nach dem Abbrennen des Waldes kaum noch der grosse *Asphodelus (ramosissimus)*, den das Vieh verschmäht. Gut, dass die Canarische Kiefer durch ihre wunderbare Lebensfähigkeit und durch ihr Wiederausschlagvermögen dazu geschaffen scheint, den unverständigen Waldverwüster zu trotzen. Aus der angekohlten dicken Rinde hervor sprossen neue Ausschläge und diese Lebensfähigkeit ist dem mit der Zeit gewiss für die Inseln hochwichtigen Walde ein sichererer Schutz als die strengen, aber nicht ausgeführten Gesetze.

Ein Bild fürchterlicher Verwüstung bietet das Lavenfeld des Jahres 1677 bei Fuencaliente. Je mehr man sich aber von da aus Santa Cruz wieder nähert, desto mehr nimmt die Kultur zu und namentlich Mazo (3581 Einwohner), das ich später noch oft berührte, ist ein freundlicher Ort mit wohl gepflegter Umgebung.

In Santa Cruz hörten wir die Bestätigung der Nachricht vom Ausbruche des Gelben Fiebers in der Hauptstadt Tenerife's.

Eine zweite Wanderung führte uns über die Gebirgsgipfel an der Caldera nach dem Nordtheil der Insel. Nie habe ich das Zodiakallicht schöner gesehen als am Morgen des 19. Oktober von meinem Nachtlager an der oberen Grenze des Kiefernwaldes beim Pico del Cedro. Dieser Berg und die furchtbaren Abstürze nach der Caldera zu bergen noch einige alte Stämme von *Juniperus oxycedrus*, deren eigenthümlicher knorriger Wuchs sehr malerisch ist. Von ergreifender Grossartigkeit ist aber der Blick in die Tiefe der Caldera, deren Bäche wie silberne Bänder heraufschimmern. Winzig klein erscheint von hier die gewaltige Schlucht des Barranco de las Angustias. --- Die Aussicht in die Tiefe des Kessels,

auf die Ortschaften der Banda, auf Hierro und Gomera, auf das Hochgebirge Tenerife's, auf den tiefblauen Ocean im Westen und das graue Wolkenmeer im Norden und Osten, das zwischen Palma und Tenerife schwebt, auf den Wolkenstreif, der bei der Cumbre nueva vergeblich strebt, sich über die Banda zu verbreiten, ferner die wunderbar gestalteten Felsen (isolirt aufragende Gangmauern, wie die Teufelswand, la Pared de Roberto, durch welche für den Pfad ein Thor gebrochen ist) und die duftenden Ginsterbüsche um uns herum auf den Andenes, --- alle diese Züge der einsamen und grossartigen Hochgebirgsnatur verliehen dem mehrstündigen Marsche auf den

Höhen bis zum Gipfelpunkte der Insel, dem Roque de los Muchachos (ca. 2345 Meter) viel Annehmlichkeit und Reiz. Die vorgerückte Tageszeit zwang uns, von der herrlichen Aussicht Abschied zu nehmen und durch hochstämmige Kiefernwälder über das treppenartig abfallende Gehänge hinabzusteigen nach Garafia, dem ärmsten Orte der Insel und fast dem einzigen auf den Canaren, wo wir nicht mit vollem gastlichen Vertrauen aufgenommen worden sind.

Bei strömendem Regen wanderten wir von da weiter gegen La Gallega, dann über Barlovento nach Los Sauces. Der Weg steigt hoch am Berghange hinauf, um so viel als möglich die furchtbar tiefen Barrancos zu umgehen. Wir kletterten in einigen derselben umher, waren aber leider durch die Ungunst der Witterung verhindert, die Schönheiten dieser wilden Schluchten und ihrer oft von wahren Vorhängen von Epheu &c. fast bedeckten Felswände recht zu geniessen. In Los Sauces zwang mich der mangelhafte Zustand des vom Regen zerweichten Schuhwerkes, Maulthiere zu miethen. Diese Gelegenheit führte mich in eine Canarische Schule, denn der Bürger- und Schulmeister des grossen Ortes (2171 Einwohner) sollte der Einzige sein, der Maulthiere zum Verleihen besässe. Ich fand diesen Herrn in gleichzeitiger Ausübung seiner verschiedenen Geschäfte und bekam schon von Weitem einen hohen Begriff von den pädagogischen Talenten des Scholarchen durch den Lärm der sich wechselseitig unterrichtenden Jungen. Der Herr Alcalde führte als Scepter ein grosses Lineal und zählte auf dem Tische, der die Stelle des Katheders vertrat, eine grössere Geldsumme, dann fragte er uns mit echt Canarischer Neugier nach unserer Herkunft, Beruf &c., unterhielt sich mit anderen Besuchern, endlich vermietete er uns für ein Sündengeld seine urfaulen Maulthiere und wusste mit bewundernswerthem Geschick allen diesen Verhandlungen strafende Blicke, Handbewegungen und Worte gegen seine ungezogenen Rangen einzuflechten.

Die Regenzeit, die nun begonnen hatte, hemmte mich sehr in den weiteren Ausflügen, ich konnte nicht wohl mehr im Freien übernachten und machte fast nur noch kleinere Touren, von denen ich nur allzu oft durchnässt zurückgetrieben wurde.

Ich besuchte mehrere interessante Höhlen, so die zu einem Viehstall herabgewürdigte Cueva de Belmaco, welche schon die älteren Spanischen Autoren erwähnen, weil vor dem Eingange zwei grosse Basaltplatten eigenthümliche eingehauene Zeichen, Arabesken und Spiralen aufweisen, Hieroglyphen, die kaum ohne Anwendung metallener Werkzeuge ca. 3 bis 4 Millim. tief und 1 Centim. breit haben eingemeisselt werden können. Nur zweifelhaft kann man jene Zeichen der Guanchischen Urbevölkerung zuschreiben.

Dicht bei Santa Cruz wurden während meiner Anwesenheit Reste und Geräthe der Ureinwohner in einer nur schwer zugänglichen Höhle am Barranco de las Nieves gefunden. Die Gebeine von drei Personen, zwei Erwachsenen und einem Kinde, waren leider bei meinem Besuche schon durch die Barbarei der Arbeiter zerstört, doch sah ich noch, dass die Gebeine von Schutt bedeckt regellos neben einander gelegen hatten. Verschiedene Knochen von Kleinvieh, Schalen von Patella und Trochus und namentlich angekohlte Knochen zeigten, dass diese Höhle wohl eher eine bewohnte als eine Grabhöhle gewesen ist, und diese Vermuthung steigerte sich nur durch die Auffindung eines verschütteten Aschenhaufens im Hintergrunde der Grotte, welcher letztere die Trockenheit der Luft und die undurchlässige Beschaffenheit des Höhlendaches von Basalt recht auffallend darthut. Eigenthümliche Holzgeräthe --- jetzt in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich ---, Pfriemen von Knochen, geflochtene Stricke und Topfscherben fanden sich noch vor. Vielleicht gehörten die Bewohner dieser Höhle zu denen, welche 1496 beim Eindringen des Adelantado D. Alonzo de Lago den Hungertod dem Spanischen Joch verzogen.

Eine ausgedehnte, regelmässig gewölbte Grotte, einer grossen Kirche fast ähnlich und durch herrlich kühles, klares Wasser darin verschönert, ist durch einen Erdfall in der Nähe des Felskegels von Niquiomo im Walde bekannt. Im Kirchspiel von Fuencaliente soll Palma auch ein Seitenstück der Neapolitanischen Hundsgrotte besitzen.

Mein Ausflug auf den Vergoyo, den höchsten Berg im Süden Palma's (2010 Meter), war durch Regen und Nebel getrübt, aber die prächtigen momentanen Blicke auf die sonnige Landschaft der Banda, die man „durch den Riss der Wolken“ genoss, sind mir unvergesslich. --- Noch kurz vor meiner Abreise besuchte ich den Nordwesttheil der

Insel; über die Cumbre nueva, die Cumbrecita und durch die Caldera wandernd stieg ich über den Pass von El Time nach Tijarafe und Punta gorda. Das Kirchspiel von Tijarafe bietet da, wo mein Weg es durchschneidet, nicht viel

Naturschönheiten, abgerechnet etwa das Felsthor im Barranco del Jorado nahe der Ermita del buen Jesus. Der Wald fehlt auf diesem trockenen, von Barrancos durchfurchten Hange, der sehr an die Gegend im Westen Tenerife's zwischen Guia und Adejo erinnert. Erst bei Punta gorda erreicht und erblickt man wieder schöne Kiefernwälder. Nicht ohne Verwunderung sah ich an den Hängen der alten Ausbruchkegel bei dem Örtchen San Roque Drachenbäume und andere Pflanzen der meeresnahen Region in einer Höhe von mehr als 700 Meter.

Der Pfarrer von Candelaria erzählte mir von der früher viel besprochenen Luftspiegelung, welche den Bewohnern des Westens von Palma bisweilen eine zweigipfelige Insel zeigt. Im Mittelalter hat man dieses San Borrondon, San Blandon oder Antilla genannte Eiland bekanntlich vielfach aufsuchen und erobern wollen; Spanien und Portugal waren im Begriff, sich über dasselbe zu streiten. Die Erscheinung soll sich zeigen, wenn der Himmel bewölkt, der Horizont aber klar ist; das Bild ist trübe, aber mit scharfem Umriss, wie bei dunstiger Luft die Nachbar-Inseln erscheinen. Weder an eine bestimmte Tageszeit noch an eine Jahreszeit sei die Erscheinung gebunden (nach der Sage der Bewohner Gomera's tritt sie hauptsächlich am St. Johannstag ein; auf Hierro kennt man diese Luftspiegelung, wie es scheint, gar nicht). Was sich abspiegelt, ist schwer zu sagen. Das Bild einer zweigipfeligen Insel passt von den nahe liegenden Inseln nur auf Palma selbst. --- Vom Isthmus von Jandia auf Fuerteventura aus glaubte ich eines Abends eine domartige Insel wie Canaria im Südosten zu sehen. Es wurde mir bald möglich, aus der Lage und aus dem Anblick eines Theiles der wahren Insel Canaria zu erkennen, dass ich mich getäuscht hatte, ob durch eine Wolke oder durch eine Luftspiegelung ähnlich jenem San Borrondon, konnte ich aber nicht ermitteln, weil Regen eintrat und alle Aussicht trübte.

*Allgemeine Notizen über Palma.* --- Die Insel Palma besitzt, nach der Englischen Admiralitäts-Karte von Vidal berechnet, eine Grösse von etwa 671 QKilometer oder 12,2 Deutschen QMeilen (D. Pedro de Olive a. a. O., S. 736, giebt an 726 QKilom.) und eine Einwohnerzahl von 31.138. Darunter sind 13.264 Männer, 17.874 Frauen, verheirathet 4403 Männer, 4816 Frauen, zusammen 9219, verwittwet 352 Männer, 1554 Frauen. Lesen und schreiben können 1429 Männer, 833 Frauen, zusammen 2262. Bloss lesen können 205 Männer, 197 Frauen, zusammen 402, mithin ununterrichtet 28.474 Personen. Es giebt auf der Insel 14 Knabenschulen mit 478 Schülern (Knaben zwischen

6 und 15 Jahren 3370), 4 Mädchenschulen mit 134 Schülerinnen (Mädchen von 6 bis 15Jahren 3203). Unter der Bevölkerung sind 3137 Grundbesitzer, 78 Kaufleute, 10 Schiffskapitäne und 269 Matrosen auf Handelsschiffen, 13 Advokaten, 2 Ärzte und 1 Apotheker; 8 Taubstumme, 244 Blinde und Krüppel, 87 Personen leiden an Elephantiasis.

Im städtischen Krankenhaus von Santa Cruz wurden 1862 92 Personen gepflegt.

Im Durchschnitt der Jahre 1857 bis 1861 kamen jährlich 1031 Geburten vor, 222 Eheschliessungen, 337 Auswanderungen nach Amerika, 611 Todesfälle.

391 Männer sind aktiv in der Miliz, aber nur 35 davon stehen unter Waffen. Es giebt auf der Insel 7015 ständig bewohnte, 459 zeitweis bezogene Wohnungen, 4991 unbewohnte Gebäude.

Der Viehstand der Bewohner bestand 1859 in 2 Kameelen, 205 Pferden, 301 Eseln, 548 Maultieren, 2270 Schweinen, 3718 Stück Rindvieh, 3828 Schafen und 4697 Ziegen.

Vom Walde besitzt weder der Staat noch Civil-Korporationen Etwas, die Gemeinden aber haben 26 Waldgrundstücke auf 148,38 QKilom.

Bewässert sind ungefähr 1123,75 Hektaren Landes zum Feldbau. Geerntet wurde jährlich im Durchschnitt der Jahre 1857 bis 1861:

Weizen	7805	Hektoliter,
Roggen	3109	„
Gerste	5439	„
Mais	3701	„

Von Cochenille wurden aus Santa Cruz exportirt

1858	736	Kilogramme,
1859	28.863	„
1860	42.530	„

Den Hafen von Santa Cruz haben zwischen 1858 und 1862 keine Kriegsschiffe besucht, dagegen jährlich etwa 3 fremde Dampfschiffe, 10 fremde und 10 Spanische grössere Handelsschiffe und circa 150 Cabotage-Fahrzeuge, auf denen

zusammen im jährlichen Durchschnitt 1206 Passanten nach Santa Cruz kommen. Im Jahre 1862 war man mit dem Bau eines Molo bei Santa Cruz beschäftigt, so wie mit der Errichtung eines Leuchtturms im Nordosten von Palma an der Punta del Engaño unweit Los Sauces; der Molo von Santa Cruz sollte einen zweiten Leuchtturm später erhalten; auch waren 84 Kilometer chaussirter Wege projektirt, während die bisher bestehenden 40 Vicinalwege auf 67 Leguas Länge angegeben werden (also wohl circa 373 Kilom.). --- Die Post-Administration beförderte 1862 37.692 Briefe und verbrauchte 32.024 Briefmarken. Palma besass Anfang 1862 3 grössere Schiffe (660 Tonnen Gehalt), 4 Cabotage-Schiffe und im Ganzen 99 Fahrzeuge mit 600 Mann Bemannung, zu denen noch 5 in jenem Jahre neu erbaute und 2 im Bau begriffene Fahrzeuge kommen. Im Jahre 1861 haben 218 Mann auf 86 Fahrzeugen 213.900 Kilogr. Fische im Werthe von 122.368 Francs gefangen. Palma hat zum Heerwesen 928 Soldaten, im Ganzen 1035 Mann zu stellen, zu denen noch 150 Artilleristen kommen, welche im Kriegsfall das Castillo von Tasacorte und 10 Batterien mit zusammen 13 Feuerschlünden zu bedienen haben. Diese Truppen sind Milizen, von denen im Frieden nur 13 Artilleristen (incl. 1 Offizier) in Garnison liegen. 721 Mann sind in die sogenannten Matrikel eingetragen zum eventuellen Dienst auf der Spanischen Kriegsflotte.

In ihrem Bau hat die keilförmig gestaltete Insel Palma grosse Ähnlichkeit mit dem mittleren grössten Theile von Tenerife. Wie dort ist ein lang gestreckter Gebirgsrücken mit einem breiten Gebirgsdome zu einem Ganzen verbunden, nur fehlt auf Tenerife der eingesenkte scharfe Sattel an der Verbindungsstelle der beiden Gebirgslieder, welcher sich auf Palma zwischen der Cumbre nueva und der Cumbre vieja erstreckt. Palma hat nicht in der Gipfeleinsenkung des domförmigen Gebirgstheiles einen neuen Berg aufgeworfen, sondern jene Gipfeleinsenkung, die Caldera, greift sogar noch in das alte Grünsteingebirge ein, über welchem erst die vulkanischen Massen aufgebaut wurden. Dem Mineralogen bietet die Caldera schöne Zeolithe und eine reiche Ausbeute an krystallinischen Gesteinen; den Botaniker werden namentlich die schönen Lorbeerwälder am Osthange, die wundervollen alten Tilbäume (*Oreodaphne foetens*) und die tiefen, reich bewachsenen Schluchten im Nordosten anziehen. Dort stehen, besonders bei Barlovento und La Gallega um die Häuser zahlreiche Drachenbäume, aus deren Luftwurzeln man Stricke flechten soll, wie aus den Fasern der Agave (*Pita*),-; Mandelbäume und Maulbeeren werden reichlich um die hoch gelegenen Orte der Banda (*El Paso &c.*) gezogen. Ein Franzose hat neuerdings auf der Insel eine Seidenspinnerei angelegt. Früher war die Zucker-Plantage (*ingenio*) von Argual berühmt, die jetzt fast todt liegt. Der Weinbau wird besonders noch im Südwesten der Insel betrieben, Baumwolle, freilich in nicht grosser Menge, im Südosten gezogen. Büsche und Bäume von Feigen geben einen Nebenertrag, die getrockneten Feigen gelten aber für minder gut als die von Hierro. Auch von den Kastanien, deren Haine über La Breña und Mazo, zum Theil auch in der Banda ausgedehnte Strecken bedecken, werden beträchtliche Mengen nach auswärts verkauft. Die Kultur des Tabaks ist fast nur versuchsweise getrieben worden, soll aber ein gutes Blatt gehen.